**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 3 (1899)

**Heft:** 26

Artikel: Aus den Zeiten der Leibeigenschaft

Autor: Leuzinger, K.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-576104

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 06.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



## Aus den Zeiten der Leibeigenschaft.

Erzählung von R. Lenzinger in Tiflis.

Inde August vergangenen Jahres wurde in Moskau das Denkmal des Czar-Befreiers Alegander II. enthüllt. Für die Kulturentwicklung wird diese Feier stets von Bedeutung bleiben, denn während derselben erließ der jugendliche Kaiser Nikolaus sein Manifest, in welchem er den Zusammentritt einer allgemeinen europäischen Abrüskungskonferenz aller Kulturvölker vorschlägt. Für Nußland hat aber diese Feier eine ganz besondere Bedeutung gehabt, galt sie doch dem Befreier des sondere Bebeutung gehabt, galt fie boch bem Befreier bes ruffischen Bolks bon ber Leibeigenschaft. Die Leibeigenschaft laftete bis zu bem unvergefilichen 19. Februar 1861 ichmer auf bem Bolke und die, die dies nicht miterlebt, können sich kaum ein Bild bavon machen. So will ich benn eine kleine Geschichte aus jenen schrecklichen Zeiten ergahlen, die um fo Geschichte aus jenen schrecklichen Zeiten erzählen, die um so interessanter sein dürfte, als sie mir von der Zeldin derselben selbst, auf einer kleinen Postktation im nördlichen Kaukasus, mitgeteilt wurde. Am Realgymnasium in Temin-Chan-Schura angestellt, machte ich jeden Sommer die Postkour dem nördlichen Ubhang des Kaukasus entlang nach Wladikawkas, um von dort aus zivilissiertere Gegenden zu erreichen. Zwei Monate Ferien gaben ja die nötige Zeit hierzu. An diesem Kordabhang des Kaukasus liegen mehrere Kosakendörfer. Die Kosaken wurden seinerzeit hier angessedelt, um die wilden Bergdewohner etwas in Schach zu halten. Sines dieser Kosakenstanigen heißt Machanjurt und in der Poststation derselben machten wir gewöhnlich Halt, um uns mit Speise und Trank zu stärken, oder auch chanjurt und in der Poststation derselben machten wir gewöhnlich Halt, um uns mit Speise und Trank zu stärken, oder auch wohl zu übernachten. Dort hatte ich "Großmütterchen" Marinka kennen gelernt. Sie war übrigens in der ganzen Stanitsa und weit herum in den Kosakoveren bekannt. Sie trug die Medaille "für Tapferkeit gegen die Tscherkessen" und jedermann wußte, daß sie in ihrer Jugend nicht nur einen Tschetschenzen\*) hingelegt hatte. Sie war auf diese Medaille nicht weniger tolz, als ihr unlängst verstorbener Mann Stepan auf seinen Georg\*\*). Sie erzählte gern don den vergangenen unruhigen Zeiten, von Schamil und dem Schrecken, den erperheitete von den Kömpken der Kosakov wie und über verbreitete, von den Rämpfen der Rosaten und wie noch über den Flüffen Terek, Sundscha und Kuban die "grüne" Fahne wehte. Großmütterchen Marinka war die personifizierte Gewehte. Großmütterchen Marinka war die personnizierte Gesichichte der russischen Kämpfe mit den wilden Bergwölkern, lchichte der ruffischen Kämpfe mit den wilden Bergvölkern, aber außerdem war sie auch ein lebendiger Zeuge der schrecklichen Zeit der Leibeigenschaft. Es war eine herrliche Sommers-Mondnacht, wir hatten uns zum Uebernachten in Machanjurt entschlossen und saßen vor der Thüre des kleinen Posthoses, unsern Thee trinkend. Bor uns lag das Dorf, und melanscholische Kosakenlieder tönten zu uns herüber. Der Posthaster und Marinka leisteten uns Gesellichaft, da erzähle uns nun diese die Geschichte, wie sie "Kosakin geworden". Der Ortsenamen und der Zeit erinnerte sie sich nicht, ihres hohen Alters wegen, doch wuskte sie, daß sie aus dem "Saratow'schen" stamme.

wegen, doch wußte sie, daß sie aus dem "Saratow'schen" stamme. Gin Mädchen war ich und was für eins! — begann Marinka ihre Erzählung — wie Milch und Blut und außer-dem mehr Feuer, wie Mädchen. Und viele Thränen vergossen

Bitte mandten, er möge mich an ben Bocken ober einer andern Arankheit erkranken lassen, dam den spoten volletent anvellere. Es war eine üble Zeit damals, besonders für hübsche Mädchen. Was mußte man damals nicht alles erdulden, es ist unglaublich. In unserem Dorfe lebte auch Stepan, ein hübscher Bursche. Während des Getreideschinsammelns auf den Feldern unseres Herrn hat er sich immer in meiner Nähe etwas zu schaffen gemacht; er gesiel mir auch ganz gut, und bald waren wir einig. Er schiefte seine Brautwerberinnen, und es wurde abserwaht daß noch vor Beginn des Kinters, die Erlaubnis

meine Eltern über diefe meine Schönheit und mein Tem= perament; auch ich hatte viel barunter gu leiben. Ja, es fam fo weit, bag fich meine Eltern an Gott mit ber fündhaften

einig. Er ichickte jeine Brauiwerverinnen, und es wirde absgemacht, daß, noch vor Beginn des Winters, die Erlaubnis zum Heiraten bei unserm Herrn geholt werden solle. Die Mutter weinte hierbei laut auf und meinte: "Diese Hochzeit wird nicht zustande kommen, ihr werdet sehen, daß der Herr Marinka nicht los läßt!" Damals galt nämlich folgende Ordnung: der Herr ließ alle Bräute vor der Hochzeit zu sich bilisch waren seiner Seeren fommen; benjenigen, die nicht hübich waren, gab er feinen Segen

kommen; denjenigen, die nicht hübsich waren, gab er seinen Segen zur Hochzeit, diejenigen aber, die ihm gesielen, reihte er in sein Hossessie, die ein, oder nahm sie einsach zu sich ins Haus. Die Mädchen wußten auch alle ganz gut, weshalb der Ferr diese "Brautschau" vornahm, wie viele sich dort das Leben nahmen. So waren wir einst wieder auf den Feldern unseres Hernbeschäftigt, als ich auf einmal ein lebhaftes Flüstern unter meinen Mitarbeiterinnen vernahm. "Der Herr, der Herr unter meinen Mitarbeiterinnen vernahm. "Der herr, der Herr unter meinen Wössen noch nie gesehen, ich wandte mich deshalb um und bemerkte nun zwei Herren zu Pferde, einen alten, der sich faum zu Pferde halten konnte, und einen jüngeren, stolz auf seinem Araberpserd sizend, mit geldem Gesicht und schwarzblauer Nase. Weir hielten alle in der Arbeit inne und verbeugten uns tief. Der ältere Kerr ritt direkt auf mich zu und meinte: "Ich will vom Pferde herunter keigen!" Schwell sprangen ein paar Arbeiter herbei und hoben ihn herunter. Er trat auf mich zu und schaute mich an, dabei roch es von ihm nach ein paar Arbeiter herbei und hoben ihn herunter. Er trat auf mich zu und schaute mich an, dabei roch es von ihm nach Wein und Schnaps. Ich konnte mich vor Schrecken kaum auf den Füßen halten. "Uha, sieh mal an," sprach er, wandte sich aber dann gleich zum andern und meinte: "Gib mir dieses Mädschen!" So wußte ich nun, daß der mit der blauen Rase unser Herwar. "Was für ein Mädschen? ich will doch selbst mal sehen," sagte dieser und ktieg nun ebenfalls vom Pferde. "Wessen Tochter bist du?" krug er. Wie ich imstande war zu antworten, weiß ich selbst nicht mehr. Er wandte sich zu seinem Gaste und meinte: "Vein, lieber Freund, solch ein Mädschen behalte ich für mich selbst."

"Du wolltest ja von mir eine Stute, nimm fie und gib mir bas Mädchen," erwiderte seinerseits ber Alte. Ich stand da und wußte nicht was machen: foll ich sprechen oder flieben.

"Bist du von Sinnen, nur eine Stute für solch ein Mädchen?" "Ein Mädchen, wie alle andern," meinte wieder der Alte. "Was! ein Mädchen, wie die andern? Bist du blind?!"— Dann wandte er sich an mich: "Komm her!" Zitternd blickte ich zu Boden und rührte mich nicht.

<sup>\*)</sup> Einer ber gefährlichsten Bolksfrämme im Kaukajus.
\*\*) Der Militärorden in Rußland; kann nur burch Tapferkeit im Kriege erworben werden.

"Sörft bu!" schrie er und schlug mich mit seiner Beitsche. "Ja, ja!" sagte er höhnisch, "ein Mädchen wie die andern auch." Dann fingen sie etwas in einer fremden Sprache zu

sprechen an und gingen weiter. Wie lange ich so gestanden, weiß ich nicht, ich erinnere mich nur, daß meine Mutter neben mir stand und Gebete sprach, wie bei einer Toten.

Um Abend kehrten wir vom Felde nach Haus zurück, und das allgemeine Gespräch im Dorfe war, daß es mit Ma-rinka kein gutes Ende nehmen werde, daß die Bösewichte sie nicht mehr in Rube lassen werden. Später kam auch Stepan und, wie er mich erblickte, fing er an zu weinen wie ein Kind und zu beten, wo es mir doch so schon bitter genug ums Herz war. (Hierbei wischte sich Großmütterchen die Thränen aus

ben alten Augen.)
Auf diese Weise ging der Tag zu Ende, ebenso der zweite und der dritte. Am Abend des dritten Tages kam Stepan eilig herbeigelaufen, bleich und verstört brachte er die Nachricht: Morgen führt man dich hinweg." Aergerlich antwortete ich

ihm: "Aber du, laß es nicht zu.

Alle schauten mich verwundert und erschrocken an, sie dachten wohl, ich sei aus Gram verrückt geworden, denn Widerstand war in ihren Augen Bahnsinn. Dies ärgerte mich aber noch mehr und gornig feste ich fort: "Du liebst mich eben nicht, wenn bu es gulagt."

nicht, wenn du es zuläßt."
Starr blickte mich Stepan an und, als dann wieder Leben in ihn kam, sprach er enischsossen: Und ich werde es auch nicht zulassen! verderben, dann verderben!"
"Für mich ist es ein= und dasselbe, verderben oder zu unserm Herrn hingebracht zu werden," erwiderte ich.
"Nicht zu ihm sollst du, sondern zum andern, dem alten Lüstsling. Dein Herr hat dich für ein Pferd verkauft," erzählte Stepan.
"Desto schlimmer," war meine Antwort.
Es verging noch ein Tag, vielleicht auch zwei, da kamen sie an: Der Verwalter des Alten, der Verwalter unseres Herrn und einige leibeigene Bediente. Sine schreckliche Scene spielte sich nun ab. Gott habe meine Mutter selfg. Sie ftürzte sich auf den Verwalter und rif ihn am Barte, der wehrte sich nun und gab ihr einen solchen Heb, daß sie tot hinsiel. (Und wiedernum wische Vorgmütterchen sich die Thränen aus den Augen und bekreuzigte sich).

Augen und bekreuzigte sich).

Dann warf sich das Gesinde auf mich, ich wehrte mich zwar, wurde aber schließlich doch gesesselt und in das bereits ftehende Bägelden geworfen. Dann ging es vorwärts. Bor bem Dorfe trennten fich die Berwalter. Unserer mit seinen Leuten fehrte in ben Gutshof guruck, ber andere mit feinen

Leuten und mir zog weiter.

Die Fesseln thaten mir bei dem Fahren sehr weh, der Berwalter hatte auch schließlich Mitsein mit mir und band fie los. "Ach Mädel, Mädel," meinte er, "wenn ich dich so betrachte, dann erinnere ich mich an mein armes, armes Töchterchen, das mein herr zu Grunde gerichtet hat, und jest wird es bir auch so gehen."

Aber Dunja haft bu vergeffen," meinte einer feiner Be= aleiter, "sie ist erst seit 30 Tagen kalt und heute schon ist die Reihe an Marinka!"

"Onkelchen, laß mich laufen, ich gehe ins Kloster und werde zu Gott für euch beten," bat ich.
"Ach, dummes Mädchen, was sprichst du da!" schrie er mich an. Und so suhren wir weiter. Der Weg ging schließlich dem Ufer der Wolga entlang. Es war ein heißer Tag und die Sonne brannte auf und; endlich wurde an einem Wäldchen Halt gemacht. Der Verwalter war sehr ermübet und die andern ebenfalls. Sie legten sich ins Gras und schliesen auch bald ein. Mich zog es in den Wald, als wie mit einer unssichtbaren Krast. Auf einmal höre ich, wie mich jemand ruft. Ich wende mich nach jener Richtung und erblicke — Stepan, einem wilden Tiere ähnlich. "Fürchte dich nicht," meinte er, "wir retten dich, jeht geh' aber zurück und laß dir nichts merken." Was nun in mir vorging, läßt sich das wohl in Worten aussprechen?

aussprechen?

Die Pferde waren gefüttert und sollten nun wohl getränkt werden, es schliefen aber ber Berwalter und seine Leute noch immer. Die Sonne stand schon ziemlich tief und vom Flusse immer. Die Sonne stand ichon ziemlich tief und vom Flusse her wehte ein kühler Wind. Endlich erwachte der Verwalter und befahl anzuspannen. Der Verwalter meinte noch, wir müßten schneller fahren, um noch vor Nacht ans Ziel zu gelangen. So ging denn auch eilig weiter, da plöglich brach die Wagenachse. Alle wunderten sich und ich ebenfalls; was sollte das wohl für eine Vorbedeutung haben? Wie ich aber später erfuhr, hatte das gar feine Vorbedeutung, die Sache verhielt sich einsach so. Alls ich mit Stepan im Walde sprach, batten seine Kameraden alles papreereitet und die Alchie halb hatten feine Kameraden alles vorbereitet und die Achse halb burchgefägt, bei ben ichlechten Wegen mußte fie bann balb gang brechen. Man versuchte gwar ben Schaben auszubeffern, aber es ging nicht und fo wurden bann einige ins Dorf nach einer neuen Achse geschickt. Unterbeg brach die Racht herein, was thun, schlafen? Giner wurde als Wächter zu ben Pferben gestellt, die andern legten sich zum Schlasen nieder. Ich gestellt, die andern legten sich zum Schlasen nieder. Ich zitterte vor Aufregung, mein Herz ahnte, daß Stepan kommen werde. Und er kam auch, aber schrecklich. Er kroch zu mir heran und befahl mir, ich solle in den Wald gehen, mich dort verstecken und warten. Ich ging. Plößlich, oh heilige Mutter Gottes! hörte ich einen Schrei, dann noch einen und debei wurde laut um Hilfe gerusen. Schnell verließ ich mein Versteck und lief was ich sonnte dem Lagerplage zu, aber es war zu spät, es war alles schon vorüber. Den Verwalter hatten ste lebend in die Wolga geworsen, einen der Leute mit Knitteln erschlagen; der andere, der Vater Dunjas, welcher bei den Pferden gestanden hatte, war auf Stepans Seite übergetreten. Und so zogen wir denn los wie die Räuber. Ich erinnere mich

nicht mehr, wo wir überall hinkamen, und wie wir überhaupt am Leben blieben. Wir frifteten unfer Leben mit den kärglichen Gaben armer, doch gutmütiger Bauern und, als der Winter heran-kam, fanden sich mitleidige Leute, die uns in ihren Scheunen Unterkunft gaben. Wenn ich da so recht fror, tröstete mich Stepan und sagte: "Warte, dis wir in den Kautasus kommen, bort find die Rosaten, die find von unserem Blute und werden uns ichon beichützen, wir werden dann felbft Rojaken! . . . Und wir famen bann auch schlieflich in ben Raufafus, wie, bas weiß Gott allein ... So, sehen Sie, auf biese Weise bin ich Kojakin geworben! —



# Resignation.

Eine Parabel von 3. D. Widmann.

War ein Goldschmied aus Korinth vors Thor gegangen.

Räuber hatten dort, aus thrakischem Geschlecht, Den in seinen Traum verlornen Mann gefangen. Zwanzig Jahre dient' er ihnen treu als Knecht.

Einen Berg wußt' er geheim voll Edelsteine, Auch voll Perlen längs dem Meer ein Klippenthal. Doch nur blinzeln durft' er nach dem fernen

Also war sein Wissen von den Schätzen Qual.

floß ein Strom vorüber auch zu seinen füßen, Gold im Sande führend, wie's der Goldschmied

Uber nur des Waffers fläche durft' er grüßen; Bätt' in fühle Tiefen gern den Urm getaucht!

Eine Stimme raunt' ihm tröftend: "Die Rubine Bleiben doch der Welt, es bleibt der Perlen Licht." Ja! — sprach er — und zwang den Mund zu tapf'rer Miene.

Ja! fie leuchten, doch in meiner faffung nicht!